

# Abkürzungs-, Begriffs- und Wegweiserverzeichnis

## Abgekürzte feststehende Begriffe

DBSH	Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.
IASSW	International Association of Schools of Social Work
IFSW	International Federation of Social Workers

## Geschlechtsneutral gekürzte Begriffe

Adressierte	Adressaten und Adressatinnen Sozialer Arbeit
Sozialarbeitende	Studierende Sozialer Arbeit, Berufstätige in der Sozialen Arbeit, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen
Versuchspersonen	Probanden und Probandinnen wissenschaftlicher Untersuchungen

## Wegweiser mit Sketchnotes

Methode für die praktische Anwendung

Anregung zum Nachdenken über die eigene Haltung

Definition/Begriffsbestimmung

Zusammenfassung der Inhalte

Das ist aus Sicht von Theorie und Forschung zu empfehlen, weil es positive Konsequenzen hat.

Wichtige Information



# Einführung: Soziale Arbeit und ihr Bezug zur Macht



## Das Handlungskonzept Machtsensibilität

Machtsensibilität beschreibt eine konstitutive Empfindsamkeit gegenüber der Machtanwendung. Sie beinhaltet ein Wissen um

- den eigenen Status,
- mögliche Korrumpierungsmechanismen,
- das Eigenwirkpotenzial von Macht,
- divergierende Wahrnehmungen der Machtanwendung je nach Standpunkt,
- sozialpsychologische Fallstricke der eigenen Wahrnehmung (Misamer & Henneken, 2022, S. 197).

Denkt nicht jeder, eine Idee davon zu haben, was Macht ist? Und doch ist es schwierig, Macht zu beschreiben, wenn man dazu aufgefordert wird. Denn Macht ist bislang eher ein wenig behandeltes Thema in der Sozialen Arbeit (Wolff, 2019). Noch schwieriger ist es, einzuschätzen, was Sie als Studierende Sozialer Arbeit oder Berufstätige in der Sozialen Arbeit über Macht und den Status der Sozialarbeitenden wissen sollten. Das ergab eine Umfrage in einer berufsspezifischen Großgruppe sozialer Netzwerke (über 19.000 Mitglieder, November 2020). Es gab – gemessen an der Mitgliederzahl und der sonstigen Beteiligung bei Threads – sehr wenige, aber dafür versierte Antworten. Sie zeigen, dass eine Beschäftigung mit dem Machtthema nicht nur abstrakte Theorie ist, sondern für die Arbeitspraxis relevant ist. Es wurde gefragt: *Was sollten Sozialarbeitende über ihren Status als »Sozialarbeitende« und über ihre Macht gegenüber Adressierten unbedingt wissen?*

## Einige exemplarische Antworten

1. »Ich würde sagen, es fängt damit an sich einzugestehen, dass man Macht hat und damit auch zwangsläufig ausübt.«
2. »Wir gestalten Biographien, im Guten wie im Bösen [...].«
3. »Sozialarbeitende, die bestreiten bei ihrer Arbeit Macht auszuüben, machen mir Sorgen. Wir können nur dann fachlich sinnvoll mit unserer Macht umgehen, wenn wir uns ihrer immerzu bewusst sind. Beispiele von sozialarbeiterischer Macht:
  - positive oder negative Berichte verfassen

- Geldmittel oder andere Ressourcen vergeben
- Wohnungen vergeben
- Hilfen zur Erziehung bewilligen
- Haftentlassung befürworten
- Kinder in Obhut nehmen – oder zurückbringen
- Mitwirken bei Jugendstrafsachen bis hin zum Weisungsvorschlag

Wir haben Macht und üben diese täglich aus! Nur reflektierte Menschen, die sich dessen bewusst sind, können diese Macht im fachlichen Sinne wirkungsvoll einsetzen« (Auszug aus einer unveröffentlichten Umfrage zum Thema »Status und Machtverhältnisse«, 2020).

## Machtdynamiken finden sich überall

### Sozialer Einfluss

Sozialer Einfluss bedeutet »[b]eabsichtigte oder unbeabsichtigte Einflussnahme einer oder mehrerer Personen auf die Einstellungen, Überzeugungen, Gefühle, Wahrnehmungen oder das Verhalten einer oder mehrerer anderer Personen« (Werth, Seibt & Mayer, 2020, S. 88).



Jeder Mensch ist in irgendeiner Weise in Machtdynamiken »verstrickt«. Denn Macht ist in unserer Gesellschaft überall zu finden, und zwar in Form von gegenseitiger sozialer Beeinflussung. Und das meist, ohne dass es bemerkt wird. Das heißt, Menschen sind sich ihrer eigenen Macht und der Machtdynamiken um sie herum in der Regel wenig bewusst.

## Ein Klassiker: Welche Antwort zum Thema Macht gibt Bertrand Russell?

»Von den unendlichen Begierden des Menschen zielen die wesentlichen nach Macht und Herrlichkeit« (Russell, 1947, S. 9). Russell sagt, »daß der Fundamentalbegriff in der Gesellschaftswissenschaft Macht heißt im gleichen Sinne, in dem die Energie den Fundamentalbegriff in der Physik darstellt« (ebd., S. 10). Und das stimmt auch nach Ansicht einiger Machtforscherinnen und -forscher. Gleichzeitig macht sich Russell für eine »Zähmung der Macht« (ebd., S. 33) stark, um Menschen am Rande der Gesellschaft zu schützen:

»Es gibt für die Welt keine Hoffnung, solange Macht nicht gezähmt und dienstbar gemacht werden kann, nicht dieser oder jener Gruppe fanatischer Tyrannen, sondern der ganzen Menschheit dienstbar gemacht werden kann« (ebd., S. 28).

»Es ist letzten Endes nicht die Gewalt, die die Menschen regiert, sondern die Weisheit jener, die die gemeinsamen Sehnsüchte der Menschen anrufen – Glück, inneren und äußeren Frieden und Verständnis [...]« (ebd., S. 227).

Bertrand Russell nutzte eine eingängige Metapher: Tiere hören auf zu jagen, wenn sie satt sind. Wenn der Lebensunterhalt von Menschen gesichert ist, hören sie deshalb noch nicht auf tätig zu sein. Dieser Zug mehr zu wollen, findet sich bei jedem

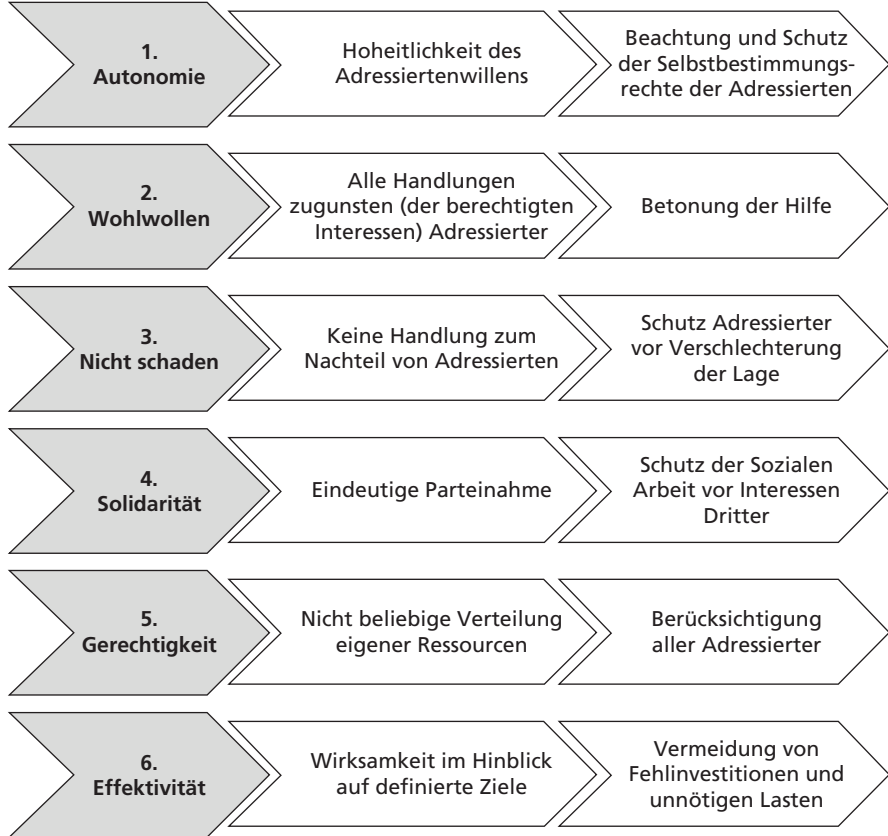
Menschen mehr oder weniger stark ausgeprägt. Damit ist Machtstreben nach Russell ein menschlicher Wesenszug (ebd., 1947). Auch nach Sassenberg, Ellemers und Scheepers (2012) streben Menschen nach Macht, weil sie den sozialen Status (positiv) beeinflusst. Sie fragen, was Menschen an der Macht so anziehend finden und kommen zu dem Schluss: Es ist die Möglichkeit, Kontrolle auszuüben, also die Möglichkeit, die eigene soziale Situation wie auch die anderer zu verändern, sodass ein erwünschtes Ergebnis resultiert (ebd.). Nach Scholl (2012) findet sich eine der ersten positiven oder auch negativen Machterfahrungen in der Eltern-Kind-Beziehung. Sind die Machterfahrungen positiv, kann durch das Vorbildverhalten der Eltern und die Erfahrungen mit den Eltern gelernt werden, wie ein guter Start ins Leben mit geduldiger Überzeugung und langanhaltender Förderung auf verschiedensten Ebenen gelingen kann. Sind die Machterfahrungen negativ, kann aber auch Gewalt, Vernachlässigung oder anderes Leid erfahren werden, das den weiteren Lebensweg maßgeblich negativ prägen kann (ebd.). So kommt es maßgeblich auf die Art und Weise an, wie Menschen ihre Macht im besten Falle verantwortlich einsetzen. Und insbesondere bei Studierenden und Berufstätigen Sozialer Arbeit spielen Verantwortung und Vorbildverhalten eine substantielle Rolle.

### **Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften**

Soziale Arbeit stützt sich auf Theorien und Empirie der Sozialen Arbeit, nutzt aber auch theoretisches Wissen und Forschungserkenntnisse der Human- und Sozialwissenschaften wie der Psychologie, der Soziologie oder den Erziehungswissenschaften bzw. der Pädagogik. So werden beispielsweise Antworten aus den Erziehungswissenschaften auf Fragen der Schulsozialarbeit oder der Kinder- und Jugendhilfe gefunden (Sollfrank, 2011). Auch die Psychologie ist eine wichtige Bezugswissenschaft der Sozialen Arbeit. Denn durch sie können sich Sozialarbeitende ein vertieftes und empirisch gestütztes Verständnis über das Erleben und Verhalten einerseits von sich selbst, von Adressierten, aber auch von sozialen Gruppen und ihren Dynamiken aneignen und auf einen breiten Fundus evidenzgestützter Methoden zugreifen. Auf einer solchen Basis können passende individuelle oder gruppenspezifische Hilfsangebote gestaltet werden (Teske, 2016). So wird auch in diesem Lehrbuch – neben disziplinär eruiertem Wissen – auf theoretisches Wissen und Forschungserkenntnisse von Bezugswissenschaften zum Thema Macht zurückgegriffen, um ein vollständigeres Bild sozialer Dynamiken innerhalb von Sozialarbeitskontexten zeigen zu können. Gerade grundlegende Machtmechanismen weisen in unterschiedlichen Kontexten immer wieder ähnliche Wirkungsweisen auf, nur in etwas unterschiedlichen Ausführungen. Das trifft auf den organisationalen Kontext in Firmen (z.B. erhoben von Keltner, Kipnis oder Scholl) genauso zu wie auf den (vor-)schulischen, sozialarbeiterischen, hochschulischen oder notfallmedizinischen Kontext (z.B. erhoben von Misamer) wie auch auf weitere Kontexte. So ist Macht, gemäß Russell (1947), ein Fundamentalbegriff innerhalb sozialer Gesellschaften und damit universell, weil die Grundmechanismen in verschiedenen Bereichen ähnlich wirken.

## Prinzipien Sozialer Arbeit, Macht und Selbstermächtigung

Als oberste Prinzipien Sozialer Arbeit werden *Autonomie*, *Wohlwollen*, *nicht schaden*, *Solidarität*, *Gerechtigkeit* und *Effektivität* gesehen (► Abb. 1). 



**Abb. 1:** Oberste Prinzipien Sozialer Arbeit in Anlehnung an DBSH (2014, S. 27)

Was sagt der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. (DBSH), der gemäß den Forderungen der International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work (IASSW, 2004) nationale berufsethische Prinzipien für die Soziale Arbeit formuliert hat, zur Macht in der Sozialen Arbeit? Und wie steht Macht mit den oben genannten Prinzipien in Zusammenhang?

»Professionelle der Sozialen Arbeit verfügen in der helfenden Beziehung über Macht. Daher muss eine Berufsethik zum professionellen Umgang mit Macht notwendig Stellung nehmen. In einer helfenden Beziehung ist es zielführend, wenn Hilfesuchende der Fachkraft als Person, deren Kompetenzen und der beruflichen Rolle vertrauen und Einfluss verleihen [*Prinzip 2: Handlungen zugunsten (der berechtigten Interessen) Adressierter*]. Problematisch wird

Macht dort, wo Professionelle der Sozialen Arbeit Hilfesuchende als Person abwerten, sie manipulieren, ihrer Würde berauben und die eigene Macht als Herrschaftsmittel missbrauchen [*Prinzip 3: Keine Handlung zum Nachteil Adressierter*]. Soziale Arbeit muss sensibel mit Macht und Machtstrukturen umgehen« (DBSH, 2014, S. 26).

Bei genauerer Betrachtung haben auch die anderen Prinzipien mit Macht zu tun:

- *Prinzip 1: Autonomie* achtet den freien Willen Adressierter und erzwingt nichts (sofern es sich nicht um einen Zwangskontext, z. B. in der Bewährungshilfe oder zum Schutz eines höheren Guts wie das Kindeswohl, handelt).
- *Prinzip 4: Solidarität* schützt Adressierte vor Interessen Dritter.
- *Prinzip 5: Gerechtigkeit* achtet auf eine faire Verteilung von Ressourcen an Adressierte.
- *Prinzip 6: Effektivität* forciert die wirksame Umsetzung berechtigter Interessen Adressierter mit zur Verfügung stehenden (Macht-)Mitteln.

## Normativität und Machtmittel in der Sozialen Arbeit

### Machtmittel in der Sozialen Arbeit können sein

- Expertise (Expertentum in einem Gebiet haben),
- Entscheidungsmacht (Entscheidungen über andere treffen können),
- Wissen um Handlungsoptionen (Wissen, welche Möglichkeiten es gibt),
- Ressourcenmacht (Entscheiden können, ob jemand Ressourcen zuteilwerden und wie diese verteilt werden),
- Rollenvorbild sein (selbst als positives Beispiel dienen).

Soziale Arbeit setzt sich normativ mit dem Umgang von Macht und Ohnmacht auseinander (Bohlen, 2017). Gesellschaftliche Normen sollen, so Scholl (2007 aus dem Blickwinkel der Organisationspsychologie), Machtmissbrauch eindämmen und konstruktive Machtanwendung fördern. Dennoch kommt es immer wieder zu Situationen, in denen diese Normen missachtet werden. Beispielsweise werden in Unternehmen Weisungsbefugnisse und Bestrafungsmöglichkeiten eingesetzt, um Mitarbeitende zu höheren Leistungen zu veranlassen. Dadurch entsteht ein Distanzierungsprozess ihnen gegenüber, der wiederum Machtmissbrauch begünstigt. Je höher eine Machtposition ist, desto größer kann die Distanzierung gegenüber anderen werden (ebd.). Und gerade Sozialarbeitende arbeiten mit besonders vulnerablen (Personen-)Gruppen und tragen eine hohe Verantwortung, weil sie durch ihren Status als Sozialarbeitende gegenüber den sich oftmals in sozialen Notlagen befindenden Adressierten über ein höheres Maß an Macht verfügen. Das wird an verschiedenen Stellen sichtbar. Z. B. haben Sozialarbeitende *Expertisen* (Krause & Rätz-Heinisch, 2009), die Adressierte in der Regel in dem Maß nicht haben. Es gibt Situationen, in denen Sozialarbeitende gegenüber Adressierten über *Entscheidungsmacht* verfügen (ebd., bzw. Definitionsmacht nach Urban-Stahl, 2012). Das kann bedeuten, eine Betreuung weiter zu bewilligen oder nicht zu bewilligen, Informationen an das Jugendamt weiterzugeben oder sogar bei einer Kindeswohlgefähr-

dung ein Kind aus der Familie zu nehmen. Auch zeigt sich der Machtunterschied im *Wissen um Handlungsoptionen* (Krause & Rätz-Heinisch, 2009). Kennen Adressierte ihre Rechte und Möglichkeiten in Bezug auf soziale Unterstützung, Gesundheitsvorsorge und -fürsorge oder andere ihnen zustehenden Optionen? Und wissen sie, welche Anträge wie auszufüllen sind oder wer wofür anzusprechen ist? In der Regel bekommen Adressierte diese Informationen erst im Sozialarbeitskontext und werden durch Wissen ermächtigt, effektiver für sich Sorge tragen zu können. Auch die *Art, wie Ressourcen verteilt werden*, z. B. in Form der Gewährung oder Nicht-Gewährung von Leistungen (Urban-Stahl, 2012), zählt zu Machtmitteln Sozialer Arbeit. Insgesamt wird die Machtasymmetrie umso größer, je uninformatierter und auch je jünger Adressierte sind (Krause & Rätz-Heinisch, 2009). Das Thema »verantwortungsvoller und konstruktiver Machtgebrauch im Sinne und zum Nutzen von Adressierten« sollte nicht nur von Sozialarbeitenden selbst erlernt und angewendet werden. Sie sollten es auch – als positives Beispiel – vorleben und weitergeben. Wenn Adressierte am *Rollenvorbild* lernen können, wie konstruktiv(er) mit der eigenen Situation, der Partnerschaft, in der Arbeitswelt oder in der Familie umgegangen werden kann und welche positiven Auswirkungen das auf sie selbst und ihr Umfeld haben kann, ist das ein Schritt hin zur Selbstermächtigung. *Hilfe zur Selbsthilfe als eine Kernaufgabe Sozialer Arbeit, kann hier aktiv unterstützt werden.*

### **Machtsensibilität ist keine hohle Phrase**

Sozialarbeitende und Adressierte sollten sich ihrer Machtbereiche und -möglichkeiten bewusster werden. Das könnte soziale Konflikte reduzieren und Selbstermächtigung fördern helfen. Darum darf Machtsensibilität, nicht als »hohle Phrase« im Repertoire des eigenen Wortschatzes einen Platz finden. Sie muss gelebt werden für die Professionalisierung des eigenen beruflichen Selbstverständnisses und als Vorbild für andere.

Soziale Arbeit ist hierfür prädestiniert, denn sie ist per se menschenrechtsbasiert und normativ. Das gebietet die Berufsethik der Sozialen Arbeit, die sich an den Menschenrechten orientiert und die als politischer Auftrag verstanden wird.

# 1 Um was geht es bei Macht?

Bezüglich des bisherigen Wissens über Macht und ihre Mechanismen wird stark von Bezugswissenschaften profitiert, z. B. von der Sozial- oder Organisationspsychologie oder von interdisziplinärem Wissen, bei dem sich verschiedene Disziplinen zusammengetan und sich Macht und Machtdynamiken angeschaut haben. Es gibt – weniger, aber auch – aus der Sozialen Arbeit disziplinär eruiertes Wissen zum Thema Macht. Dieses Wissen kann entweder schlüssig theoretisch hergeleitet oder aber (besser noch) empirisch eruiert sein. Wir verfügen also insgesamt über einen guten Fundus an theoretischen und empirischen Informationen aus verschiedenen Bereichen. Weil Macht ein universelles Thema ist (siehe die Universalität der Macht nach Russell, 1947 oder Keltner, 2016)<sup>1</sup> und die Grundmechanismen in verschiedenen Bereichen komparabel sind (sie zeigen sich in ihren Ausführungen je Bereich nur etwas unterschiedlich), können sowohl disziplinäre als auch interdisziplinäre und bezugswissenschaftliche Informationen zur Macht genutzt werden, um einen Überblick über das Thema zu bekommen.

Bertrand Russell sprach davon, dass jeder Mensch mehr oder weniger stark nach Macht strebt. Er sagt, dass Tiere aufhören zu jagen, wenn sie satt sind. Wenn der Lebensunterhalt von Menschen gesichert ist, hören sie deshalb noch nicht auf, tätig zu sein. Dieser Zug »mehr zu wollen«, findet sich also bei jedem Menschen mehr oder weniger stark ausgeprägt. Machtstreben kann damit als ein menschlicher Wesenszug interpretiert werden (Russell, 1947). Macht ist zudem annähernd überall zu finden, im Beruf, in Partnerschaften, unter Freundinnen/Freunden oder in der Kindererziehung. Laut Nöllke (2015) gehört der Umgang mit Macht zu den grundlegendsten Erfahrungen des Menschseins. Denn wer Macht hat, bestimmt, was geschieht. Jeder Mensch hat in irgendeiner Weise einmal Macht ausgeübt. Und jeder Mensch hat an irgendeiner Stelle einmal erfahren, wie es ist, wenn Macht auf ihn/sie ausgeübt wird. Dementsprechend hat das Streben nach Macht und ihre ungefilterte Anwendung nach Nöllke (2015) auch immer etwas Anmaßendes (ebd.). Denn der Begriff »Macht« ist in unserem Denken eher negativ konnotiert und wird meist in Verbindung mit Zwang, Unterdrückung (Schmalt & Heckhausen, 2010) oder Machtmissbrauch (Knauer & Hansen, 2010) in Verbindung gebracht. Innerhalb sozialer Beziehungen zeigen sich bei den miteinander interagierenden Personen unterschiedliche Chancen und Möglichkeiten, eigene Bedürfnisse und Ziele durchzusetzen. So sind soziale Beziehung häufig asymmetrisch (Scherr, 2016), eine

---

1 Auch historisch wird entweder implizit (Arendt, Claessens, Kraus, Luhmann, Staub-Bernasconi, Weber) oder explizit (Foucault, Glöckler, Machiavelli) von einer Allgegenwärtigkeit oder Unumgehbarkeit von Macht ausgegangen.



Person ist »schwächer« (auf die potenziell Macht ausgeübt wird) und eine Person ist »stärker« (sie übt potenziell Macht auf andere aus, s. z. B. Schubert & Klein, 2020). Diese negative und machiavellistische Auffassung des Machtbegriffs ist insbesondere im deutschen Raum, stark durch geschichtliche Ereignisse geprägt (Scholl, 2012). Im Alltagssprachgebrauch wird Macht daher oft mit Destruktivität gleichgesetzt. Sie wird, so Schmid (1996), auch in Studien mehrheitlich negativ konnotiert und damit eindimensional dargestellt. Im angloamerikanischen Raum gibt es dagegen die Unterscheidung »force« (negative Konnotation) im Vergleich zu »power« (neutrale Konnotation, ebd.).

### Wichtige Information

Die Beziehung zwischen Sozialarbeitenden und Adressierten ist in den allermeisten Fällen ebenfalls asymmetrisch. Macht haben Sozialarbeitende durch ihren legitimen Status in der spezifischen Interaktionssituation (Dilthey & Drescher, 2006). Z. B. könnten sie in der Jugendhilfe mit den Jugendlichen im Einvernehmen beschließen, dass Teile des Taschengelds der Jugendlichen für durch sie entstandene Schadensregulierungen verwandt werden kann, sollte das nötig werden. Das ist nach aktuellem rechtlichen Stand innerhalb des Verfügungsrechts des jungen Menschen über sein Taschengeld eine mögliche Absprache, die getroffen werden kann.

Der Status von Sozialarbeitenden wird in der Regel allseits akzeptiert (ebd.). Sie verfügen über verschiedenste Machtmittel. Im obigen Beispiel wäre das die (vorher einvernehmlich abgesprochene) Möglichkeit, den Jugendlichen ihr Taschengeld vollständig oder bei durch sie entstandenen Schäden – um diese anteilig zu bezahlen – nur teilweise auszuzahlen. Diese Maßnahme kann natürlich fachlich diskutiert werden und es gäbe auch alternative Vorgehensweisen. Es kann hierbei schlussendlich jedoch nicht von dem oben genannten negativen Machtverständnis ausgegangen werden, das Adressierte zu etwas zwingt oder sie unterdrückt. Macht kann – und muss professionell und verantwortlich – zum Nutzen Adressierter genutzt werden. Das heißt für dieses Beispiel, dass Jugendliche durch die obige Absprache Mechanismen lernen, die für ihre spätere eigenständige Lebensführung wichtig sind – hier im Fokus steht das Entstehen für Schaden und das Verantwortungsgefühl für dessen Wiedergutmachung.



## 1.1 Was ist Macht und wie funktioniert sie?

*Macht* wird hier verstanden als die Fähigkeit »auf das Verhalten anderer Einfluss zu nehmen« (Argyle, 1990, S. 248).



Macht findet sich also in allen Lebensbereichen und sozialen Beziehungen (Mitchell, Hopper & Daniels, 1998). Das betrifft die Eltern-Kind-Beziehung genauso wie Freundschaften, Partnerschaften, auch im Kollegium und die Arbeit mit Adressierten. Alle diese Parteien wirken gegenseitig aufeinander ein – auf die eine oder andere Weise. Es ist ihnen nur oft nicht bewusst, weil Machtnutzung vorwiegend mit größeren politischen Situationen, Gewalt oder Krieg in Zusammenhang gebracht wird und weniger mit alltäglichen Interaktionen. Die Grundlage von Macht ist eine Abhängigkeit von den Ressourcen anderer. Ressourcen anderer können materielle Mittel, aber auch Immaterielles wie Zuwendung, Aufmerksamkeit oder Informationen sein. Das bewirkt eine Asymmetrie zwischen den Personen, auf die Macht ausgeübt wird, und den Personen, die die Macht ausüben (Keltner, 2016). Macht hängt zudem von der Situation und den gegebenen Möglichkeiten ab (Buschmeier, 1995).

### Beispiel: Macht ist situationsabhängig

Beispielsweise hat die Firmenleitung Macht in der Firma, während sie privat im Tennisclub nur eine Nebenrolle spielt, weil andere hier talentierter sind. So ist Macht grundsätzlich nicht an Personen, sondern an den Status (als Sozialarbeitende) oder die Situation (Interaktion mit Adressierten im Arbeitskontext) geknüpft.

Es gibt keinen allgemeinen Konsens, wie »Macht« zu definieren ist. Klassische negativ konnotierte Machtdefinitionen liefern z. B. Weber oder Schmalz.

Nach *Weber* ist Macht die Chance »innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstrebungen durchzusetzen« (Weber, 1922; 2005, S. 38). Machtverhältnisse bestehen, so Schubert und Klein (2020), aus wechselseitigen Beziehungen, in denen eine Seite mehr Macht besitzt, sodass sie Einfluss nehmen kann. Die andere Seite wiederum muss dies akzeptieren, was sich beispielsweise durch fehlenden Widerspruch, Zwang zur Duldung oder Befolgung zeigt (► Abb. 2). Eigene Ziele können also durchgesetzt werden. Dabei bedarf es keiner Zustimmung des Gegenübers und kann auch gegen den Willen des Gegenübers und trotz Widerstandes geschehen, weil Abhängigkeits- oder Überlegenheitsverhältnisse das bedingen (ebd.).

Solche durch Dominanz und Submission geprägte Definitionen finden sich interdisziplinär im Vergleich zu eher neutralen Definitionen (z. B. Argyle, 1990; Russell, 1947; Scholl, 1991) häufiger. Das Thema Dominanz und Submission wird in Kapitel 2 bei der Behandlung des Themas Ohnmacht tiefergehend thematisiert (► Kap. 2).

### Macht als einseitige Kontrolle auch gegen den Willen des Gegenübers

Durch einseitige Kontrolle, auch gegen den Willen des Gegenübers, entsteht ein verhältnismäßig stabiles System von Dominanz und Submission, das die Herausbildung von Rangordnungen ermöglicht.

